

Ein zweiter Abstecher führte in die slowenische Hauptstadt **Ljubljana** (Lai-bach) und dort in die „**Moderna galerija**“ („Museum of Modern Art“ – wie sie ins Englische übersetzt dort heißt). Zu sehen waren (allerdings nur) Comics von Tomaz Lavric, einem der bekanntesten slowenischen Zeichner dieser Spezies und Zeichnungen und Modelle für Häuser, Siedlungen und Mobiliar des Architekten-Ehepaars France und Marta Ivansek, das etwas abseits des sozialistischen Stils in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neue Impulse gesetzt haben soll.

Von der viel zitierten Brückenfunktion slowenischer Künstler zwischen dem Balkan und Mittel- bzw. Westeuropa war in dieser Galerie (z.Zt.) allerdings wenig zu spüren. Umso mehr bot die Stadt, am Flüsschen Ljubljanica gelegen, bei sonnigem Wetter und angenehm warmen Temperaturen ein geradezu mediterranes Flair, gemischt mit alten k.-und-k. Architektur-elementen aus einer Zeit vor 1918, als hier noch die habsburgische Monarchie politisch und wirtschaftlich dominierte.

Nach den Grazer Tagen ging es direkt nach **Wien**. Drei Tage Aufenthalt mit nur zwei im Programm vermerkten Führungen durch das reichhaltige Angebot an kulturellen Präsentationen ließen den individuellen Wünschen der Reiseteilnehmer große Zeitfenster zu eigenen Entdeckungen. Im Gegensatz zum bisherigen Reiseverlauf, bei dem das Hauptaugenmerk auf moderner (und zeitlos moderner) Kunst gelegen hatte, stand jetzt die Schatzkammer der habsburgischen Monarchie in der **Hofburg** und tags darauf die Sommerresidenz des Prinzen Eugen mit dem oberen **Belvedere-Schloss** im Mittelpunkt zweier umfangreicher Führungen.

In dem ältesten Teil der sog. Hofburg befindet sich eine der bedeutendsten Schatzkammern überhaupt. Hier kann man gleich zwei Kaiserkrone bewundern: die Krone Rudolfs II. (1552–1612), die danach als österreichische Kaiserkrone diente und die des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches (später: deutscher Nation) als einem der wichtigsten mittelalterlichen Kronschatze, umgeben von anderen kunstvollen Kleidern, Waffen, Orden und Schmuckstücken, die die Habsburger im Verlauf der Jahrhunderte aus Böhmen, Ungarn, Galizien, Siebenbürger, Lombardo-Venetien und den anderen Teilen ihres Reiches in Wien zusammengetragen haben.

Eugen von Savoyen (1663–1736), ein Franzose italienischer Abstammung, konnte am Hofe Ludwigs XIV. nicht die erwartete militärische Karriere machen; er schloss sich den Habsburgern an, bei denen er im Kampf gegen die Türken kompetenthaft vom Leutnant zum General und Heerführer („Prinz Eugen, der edle Ritter“) aufstieg, später auch als Diplomat, Philosoph und Freund der Künste wirkte. Er kaufte sich einen kleinen Weinberg, auf dem er Anfang des 18. Jahrhunderts von Johann Ludwig von Hildebrandt zwei Schlösser errichten ließ, die durch einen prunkvollen Barockgarten miteinander verbunden wurden. Während ihm das untere als private Sommerresidenz diente, feierte er im oberen rauschende Feste. Nach seinem Tode haben seine Erben diese Immobilien und alle seine Besitztümer zu Geld gemacht und wohlwollende Abnehmer waren wieder die Habsburger unter Maria Theresia.

Heute birgt das **obere Belvedere**, das nach dem Friedensschluss von 1955 der

österreichischen Republik zufiel, viele Exponate der klassischen Moderne, darunter Gemälde von Gustav Klimt („Der Kuß“), Egon Schiele, Ferdinand G. Waldmüller und Oskar Kokoschka. Französische Impressionisten und das Wiener Biedermeier ergänzen die Sammlungen, die – insbesondere was die Werke von Schiele und Klimt betrifft – im **Leopold-Museum** im Wiener MuseumsQuartier nochmals erweitert präsentiert werden.

Dies und vieles mehr bot die österreichische Metropole der Overbeck-Reisegruppe. Ein gemeinsames Abendessen im Griechen-Beisl am Fleischmarkt beschloss am letzten Abend vor dem Rückflug nach Hamburg diese Rundreise, die Hella Ostermeyer, basierend auf ihrer 30-jährigen (!) Erfahrung als Organisatorin und Reiseleiterin für die Overbeck-Gesellschaft, nun zum letzten Mal (?) begleitet hat. Wir haben ihr zu danken!

*

Liebhaber anderer Künste kamen natürlich auch zu ihrem Recht: Wer wollte, konnte in Zürich, München, Salzburg, Graz und Wien die unterschiedlichsten Theater-Aufführungen und Konzerte besuchen. So hat der Chronist eine Elite deutschsprachiger Bühnenschauspieler erleben können: Nina Hoss, Michael Maertens und Robert Hunger-Bühler in „Was Ihr wollt“ am Schauspielhaus Zürich; Gert Voss und Peter Simonischek, die in Graz aus dem Briefwechsel zwischen Thomas Bernhard und Siegfried Unseld lasen; Gertraud Jesserer, Helmuth Lohner und Heribert Sasse in Schnitzlers „Das weite Land“ am Theater in der Josefstadt in Wien – auch das alles „eine Reise wert“ ...

Eisbergfreistadt – Hintergründe zur Ausstellung

Maria Petersen im Gespräch mit Nicholas Kahn. Übersetzung: Claas Kazzer, Maria Petersen

Die Overbeck-Gesellschaft zeigte vom 11. April bis 30. Mai das künstlerische Projekt „Eisbergfreistadt“ des amerikanischen Künstlerduos Nicholas Kahn und Richard Selesnick.

Fast 1.000 Besucher tauchten ein in die rätselhafte Geschichte über einen vor Lübeck gestrandeten Eisberg um 1923, sie tauchten ein in eine fantastisch-fiktive Welt, die sich historischer Fakten bedient und diese Elemente gleichzeitig mit erfundenen Ideen amalgamartig verwebt.

In dem installativ angelegten Projekt aus Fotografien, Malereien, Skulpturen, Objekten, die teils zu seriellen und oft zu clusterartigen, assoziativen Arrangements zusammengestellt sind, verwandelte sich der Rezeptionsvorgang in einen performativen Akt, der den Besucher selbst zum Entdecker, Spurensucher, Interpreten, vielleicht sogar zum Miterfinder der rätselhaften Geschichte werden lässt. Ist es wirklich eine Reise in die Zeit um 1923? Welche Elemente sind realen Ursprungs und was ist an der Geschichte erfunden?

Insbesondere die Lübecker Besucher stellten zudem recht häufig die Frage: Wie kommen zwei zeitgenössische amerikanische Künstler dazu, sich eine solche Geschichte auszudenken, und warum spielt sie in Lübeck? In einem Gespräch fragte ich den Künstler Nicholas Kahn nach den Hintergründen zum Projekt.

MP: Viele Gespräche, die wir mit den Besuchern führten, zeigten, dass die Wahrnehmung der Ausstellung sehr vielfältig war. In manchen Momenten trat mehr der Blick für die ästhetische Form in den



Nicholas Kahn & Richard Selesnick, *Giant Notgeld*, 2008-09

(Foto: Overbeck-Gesellschaft)

Vordergrund, das Nostalgische, die Aura scheinbar historischer Fotografien, der Anblick der kristallinen Eisbergstadt auf einem gigantischen Notgeldschein. Dann kippte die Atmosphäre plötzlich, Bilder von toten Vögeln, dem zerstörten Lübeck nach der Bombardierung im 2. Weltkrieg und albraumartige Eisberg-Versionen sprangen in den Vordergrund. Diese Momente des Umkippens von Schönheit in Schrecken bilden ein zentrales Motiv der Ausstellung, sie erzeugen gleichermaßen Faszination, Irritation und Nachdenklichkeit. Die wesentlichen Erzählelemente wie der Eisberg und das Notgeld entfalten eine enorme metaphorische Kraft, die zu unterschiedlichen Deutungsversuchen führt.

NK: Wir haben mit dem Projekt eine Welt erzeugt, die zur gleichen Zeit Kritisches und Schönes vereint. „Eisbergfreistadt“ ist schon ein gestalterischer Ausdruck unserer Beobachtungen, Vorstellungen und Verknüpfungen. Aber als komplexe narrative Arbeit beinhaltet sie Offenheit und einen großen Interpretationsspielraum. Es gibt keinen Erzähler im engeren Sinn. Wir arbeiten aus so vielen Blickwinkeln heraus und gestalten quasi das Material dafür, dass sich die Geschichte eigentlich erst im Kopf der Betrachter konstituiert.

MP: Typisch für Ihre Arbeitsweise ist, dass Sie an komplexen Projekten arbeiten, die sich immer auf einen speziellen Ort und eine bestimmte historische Zeit beziehen.

NK: Ja, das ist richtig. Viele unserer Projekte beziehen sich auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Einige spielen aber auch in der Zukunft. Niemals setzen wir unser Projekt in die Zeit oder an den Ort an dem wir uns selbst befinden. Im jüdischen Glauben, mit dem ich aufgewachsen bin, von dem ich mich aber wieder losgesagt habe, ist es so, dass man den Namen Gottes nie direkt aussprechen darf, aber man kann ihn erklären. So ist es für uns mit dem Reflektieren der heutigen Zeit. Wir sprechen nicht direkt über das Heute, sondern versuchen quasi von der Peripherie aus den Blick auf das Heute zu wagen. Wir reisen dafür in eine andere Zeit und an einen anderen Ort, um heutigen Zeitphänomenen möglichst nahezu kommen und sie sichtbar zu machen.

MP: Das Projekt „Eisbergfreistadt“ ist dann so etwas wie ein Spiegel, in dem die Gegenwart aus der Vergangenheit heraus reflektiert wird. Was war genau der Auslöser für das Projekt „Eisbergfreistadt“?

NK: Am Anfang stand einfach der Umstand, dass wir in dieser Suppe aus Zeit-

geist schwimmen – da lag diese Spannung in der Luft, dieses Schwindelgefühl, das sich aus der Angst um uns herum speist, dass die Welt, wie wir sie kennen, zusammenbricht. Zumindest Richard und mir ging es so. Bevor die Immobilienpreise einbrachen und die Wirtschaftskrise einsetzte, bemerkten wir eine Art Schwindelgefühl, ein Brodeln auf dem Kunstmarkt und sahen dieses Brodeln und den Wahnsinn auf dem Immobilienmarkt, und dieses Gefühl war so stark, dass uns klar wurde, dass das Ganze eine Seifenblase sein musste. Wir sahen, dass die Art und Weise, wie die gesamte Wirtschaft auf dem unhaltbaren Umstand beruht, die Natur immer weiter auszubeuten, ohne etwas zurückzugeben, keinerlei Grundlage hat, dass diese ganze Wirtschaftsstruktur auf Sand gebaut war. Und wir spürten, dass sie kurz vor dem Zusammenbruch stand. Und als Reaktion darauf schauten wir in eine andere Epoche, um das alles zu verstehen, und um uns in Gedanken in eine andere Zeit zu versetzen, die Ereignisse von heute in (unserer eigenen Vision) dieser Vergangenheit durchzuspielen, sie im Geiste noch einmal zu erleben. Das ist unsere eigenwillige Art, mit der Situation heute umzugehen, wir arbeiten mit dieser Atmosphäre.

MP: Ausgangspunkt sind Ihre kritischen Beobachtungen, das Erfassen der heutigen Stimmung in Amerika und auch in Europa. Warum der Rückgriff auf Deutschland im Jahr 1923?

NK: Wir versuchten einen Punkt in der Geschichte zu finden, der der heutigen Situation nahekommt. 1923 war die Zeit der Hyperinflation und Wirtschaftskrise in Deutschland. Es ist genau das Jahr, das diesen kritischen Wendepunkt in der Geschichte darstellt, an dem so viele Ereignisse zusammentreffen. Die Krise erreichte 1923 ihren absoluten Höhepunkt. Es war ein magischer Moment, als der Wechselkurs eine Billion Mark für einen Dollar erreichte. Dieser Augenblick, diese Summen! Das ist wie der Augenblick, an dem ein Eisberg auseinanderbricht, wie der Augenblick, wenn ein Eisberg genau an dem Punkt ist, wo er vom Schelfeis abbricht. So war die Lage in der Wirtschaft damals, das Ganze war einfach unhaltbar geworden, so dass es auseinanderbrechen musste. Aber man fand eine Lösung, zumindest eine vorläufige, mit der Rentenmark. Aus einer Billion Mark wurde einfach eine Rentenmark. Gleichzeitig zu all dem gab es an diesem kritischen Punkt eine Verbindung zu Hitler, 1923 fand der Hitlerputsch statt. Ebenfalls zu der Zeit entstanden einige der interessantesten Kunstwerke in dieser Epoche von 1921 und 1923, der ganze Wahnsinn brachte eine Art der Kreativität mit sich, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte.

MP: Kommen wir zu der Frage: Wie hat sich das Projekt entwickelt? Warum Lübeck?

NK: Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Es ist ja ein sehr komplexes Projekt geworden. Viele verschiedene Inspirationen haben die Entwicklung der Eisbergfreistadtgeschichte und den ausgewählten Ort Lübeck beeinflusst. Einer der ersten Dinge war, dass ich etwas Notgeld aus der Zeit der Weimarer Republik wiedergefunden habe, das mein Vater damals aus dem 2. Weltkrieg heimbrachte. Mein Vater war dort Kameramann. Die Fotos vom zerstörten Deutschland landeten in den Familienalben, die ich mir später als Kind anschaute. Dann erinnerte ich mich an die Geschichten, die er mir erzählte, als ich Kind war, über die damalige Hyperinflation, dass es Räume gab, die mit Notgeld tapeziert waren. Ein interessanter Künstler aus Norddeutschland, der Notgeld entworfen hatte, war Wenzel Hablik. Und er hat ein Gemälde gemalt, das mich wirklich beeindruckte. Es sah fast so aus wie ein Eisberg im Wasser, eine magische

Kristallstadt und in meiner Vorstellung setzte ich diesen Eisberg in die Ostsee. Ich dachte, die Ostsee sei ein interessanter Platz dafür. Als ich feststellte, dass diese beiden Dinge mich animierten, eine Geschichte zu machen, eine Geschichte, die mit Inflation zu tun hat, da hier eine Parallele zur heutigen wirtschaftlichen Situation zu sehen ist und etwas über einen Eisberg wegen der fortschreitenden globalen Erwärmung, habe ich dann Beziehungen zwischen diesen beiden verschiedenen Dingen hergestellt. Hinzu kam mein Interesse damals für Hafenstädte und ich hatte die Stimmung aus dem Film *Nosferatu* im Kopf. Der Film zeigt Aufnahmen der Speichergebäude von Lübeck und Wismar am Wasser. In diese Stimmung wollte ich mein Projekt hineinsetzen. Im Vergleich zu anderen küstennah gelegenen Städten hat mich Lübecks besondere Geschichte beeindruckt, es hat diese eindrucksvolle Architektur, die dann aber im 2. Weltkrieg im ersten britischen Flächenbombardement zerstört wurde, diese Bilderbuchstadt, die nie hätte zerstört werden dürfen, und die Art und Weise, wie sie bombardiert wurde und was mit den Menschen geschah und das Trauma der Menschen. Und ich dachte, dass wir angesichts des Zusammenbruchs der Wirtschaft und des Zusammenbruchs der Umwelt heute wieder etwas von dieser Art von Trauma sehen können bzw. sehr bald in der Welt sehen werden: Eine Art dritten dramatischen Zusammenbruch, zu dem es kommt, wenn die ersteren beiden zusammenfallen, und dann sind dem Faschismus Tür und Tor geöffnet. Es schien uns richtig, etwas von all dem, von dieser Mischung von Dingen, von der Geschichte einzubeziehen, die sich nach der Geschichte von 1923 ereignete, die wir erzählen. Im Ergebnis des Traumas der großen Inflation damals wurden dem Faschismus in Deutschland Tür und Tor geöffnet, und so wurde ein bemerkenswert schöner Ort, etwas Gutes im Geist der Deutschen, in einer Feuersbrunst vernichtet.

MP: Gab es noch weitere Anregungen, die sich mit Lübeck verbinden?

NK: Ja, zum Beispiel habe ich im Fernsehen die „Buddenbrooks“ von Thomas Mann gesehen, die Geschichte spielt ja in Lübeck und mich hat fasziniert, wie anhand einer kleinen Familie, anhand der Besonderheiten einer Familie und eines Gebäudes die Geschichte einer Stadt und einer viel größeren Gruppe von Menschen erzählt wird. Ein weiteres Lübecker Element, sind die Totentanzbilder in der Marienkirche, die im 2. Weltkrieg zerstört

wurden. Sie bilden eine sehr schöne Metapher für so viele Dinge im Projekt Eisbergfreistadt: Der Eisberg vollführt einen Totentanz, unser Planet vollführt gerade eine Art Totentanz – wir alle. Wir befinden uns auf dem langen Marsch, auf dem die Art, wie wir auf unserem Planeten leben, ein Ende findet, nachdem wir ihn endlos ausgebeutet haben. Die Totentanz-Panoramen sehen wir als eine Metapher für die heutige Gesellschaft.

MP: Sie haben sich mit der Geschichte und Kultur Lübecks befasst. Wann besuchten Sie das erste Mal Lübeck?

NK: Richard und ich haben 2007 mit dem Projekt begonnen. Bis zu diesem Zeitpunkt war ich noch nie in Lübeck gewesen. Es wurde also eine Art Traum-Lübeck. 2009 besuchte ich Lübeck zum ersten Mal und machte dort Fotos. Wir machten auch Aufnahmen von Travemünde und Stralsund. Wir veränderten die Bilder, verschmolzen Lübecker Ansichten mit Straßensichten von New York, integrierten sie in die Eisbergfreistadtgeschichte. Eine weitere wichtige Inspiration für uns bildet Caspar David Friedrich. Deshalb besuchten wir auch Orte zum Beispiel auf Rügen, an denen Caspar David Friedrich gemalt hatte und fotografierten die Landschaft aus seiner damaligen Malperspektive heraus.

MP: Ich frage mich, in welchem Verhältnis Lübeck zu anderen Städten steht. In dem postmodernen Literaturstück „The invisible cities“ (Die unsichtbaren Städte) von Italo Calvino, das Sie beide inspiriert hat, überbringt der Reisende Marco Polo dem mongolischen Herrscher Kublai Khan regelmäßig Berichte über Städte, die jedoch fiktive Städte sind und Fantasienamen tragen. Es sind poetisch beschriebene Bilder, die verschiedene Facetten des Gesellschaftlichen freilegen und in ihrer Gesamtheit Bedeutung erlangen.

NK: Lübeck steht für alle Städte, genauso wie in „Die unsichtbaren Städte“ alle Städte, von denen Marco Polo in seiner Geschichte erzählt, am Ende Venedig sind, die Stadt, aus der er stammt. Egal welche Stadt er beschreibt, mit allen Details und besonderen Eigenschaften – am Ende spricht er immer von Venedig und seinen zahllosen, ganz unterschiedlichen Facetten. Auf die gleiche Art ist Lübeck eine Stadt mit zahllosen unterschiedlichen Stimmungen. Gleichzeitig ist Lübeck in gewisser Weise jede Stadt und alle Städte dieser Welt. All diese Aspekte finden sich in Eisbergfreistadt gespiegelt – im dunklen, glänzenden und glitzernden Spiegel von Lübeck. Und Eisbergfreistadt ist eine Spiegelung der ganzen Welt. Alle

Städte sind irgendwo gleich und wir alle erleben fast die gleichen Dinge. Sie alle haben etwas Schönes und sind permanent in einem Akt der Wandlung, der Neuerichtung und Zerstörung, der Wiederherstellung und Auflösung begriffen. „Die unsichtbaren Städte“ hat Richard und mich schon seit unserer Zeit am College fasziniert. Viele unserer Projekte scheinen dieser besonderen poetischen Logik zu folgen.

MP: Ein zentrales Merkmal Ihrer Arbeit ist das Verschmelzen von Fakten und Fiktionen, die Aneignung und Manipulation von bestehendem Bildmaterial. Mal sind die Veränderungsprozesse sichtbar, mal sind sie versteckt. Mit pseudodokumentarischen Strategien wird versucht, eine Glaubwürdigkeit zu erzeugen, die den Betrachter irritiert. Kann man es als eine Kritik an der heutigen Medienrealität sehen?

NK: Ja, die Medien interpretieren, was sie sehen und formen daraus Wahrheiten, und gleichzeitig kann jeder sehen, wie sie dabei manipulieren und die Art der Manipulation, die wir gerade jetzt in Amerika beobachten können, ist besonders extrem. Unsere Presse ist kein Spiegel dessen, was wirklich passiert. Die Art, wie wir in unserem Projekt mit Medien umgehen, wie wir durch gewisse Verschiebungen und durch die Kombination von Fotos unterschiedlicher Orte an den Punkt kommen, wo Lü-

gen entstehen, ist ein Kommentar dazu. Wir kreieren eine fiktive Welt, so wie die Medien eine fiktive Welt kreieren und, um der Wahrheit näher zu kommen, müssen wir ihrer Fiktion unsere entgegenstellen.

MP: Sie bezeichnen Ihre Arbeiten auch als „living novels“, als erlebbare Geschichten. Wie kommt es zu dieser Arbeitsweise?

NK: In gewisser Weise sind es gerade die erzählerischen Medien, zum Beispiel der Film oder die Literatur, die eine große Reichweite und einen großen Wirkungskreis aufweisen im Gegensatz zu anderen Kunstformen. Richard und ich versuchten dazu eine alternative Weise zu finden, mit der man erzählerische Welten gestalten kann.

MP: Auf die Prozesse der wechselseitigen Verstrickung von Fakten und Fiktionen und der Gestaltung von Realität durch unsere Interpretation und durch die Medien wird in „Eisbergfreistadt“ nicht nur verwiesen, sondern sie werden in der Ausstellung durch die ständig präsente Frage, was denn wahr und was erfunden ist, erlebbar. Das Projekt bezieht den Betrachter konstitutiv mit ein.

Doch der Umsetzungsprozess beginnt schon viel früher, beim Fotografieren und dem damit zusammenhängenden In-Szene-Setzen der Personen. Interessant erscheint, welche unterschiedlichen

Rollen Sie als Künstler einnehmen. Sie sind einerseits Erfinder der Geschichte, andererseits ein in der Geschichte „Lebender“ weil Sie selbst in den Fotos der historischen Zeit abgebildet sind. Außerdem sind Sie der Vermittler Ihres Projekts, indem Sie zum Beispiel auf Vernissagen über das Fiktive und Reale sprechen. Und damit tauchen weitere Rätsel auf, wenn man genauer hinschaut ...

Mein Eindruck ist, dass dieses vielschichtige Projekt samt seiner intelligenten Strategien auf Ebenen agiert und performativ Wirkungen entfaltet, die die Ausstellungsräume der Kunstinstitution überschreiten. Und es hinterlässt seine Spuren in Lübeck. Eine sichtbare davon ist die kürzlich in den Lübecker Nachrichten erschienene Reihe von Artikeln, die thematisch an „Eisbergfreistadt“ anschließen: über den Wert des Geldes, über Lübecks Flieger-Ära um 1910 und über Lübecks Plätze im Wandel der Zeit. Herr Kahn, ich danke Ihnen für das spannende Gespräch. „Eisbergfreistadt“ wandert jetzt weiter durch Europa, aber Ihre Arbeit mit der Stadt Lübeck setzt sich fort und wir sind gespannt darauf.

Maria Petersen, geb. 1973, lebt in Hamburg. Sie ist Kulturwissenschaftlerin MA, und arbeitet für ein Jahr als Assistentin in der Overbeck-Gesellschaft.

„Die Stadt ist ein Roman“ – 11. Literarische Nacht in St. Petri

Von Jürgen-Wolfgang Goette und Hagen Scheffler

Lübeck ist eine Literaturstadt. Die Literarische Nacht ist eine Art Literaturfestival, das zum 11. Mal stattfand und das wie in den letzten Jahren mehrere Hundert Besucher und Besucherinnen anlockte. Eingeladen waren in diesem Jahr drei Schriftstellerinnen und drei Schriftsteller, die teilweise zu den bekanntesten in Deutschland gehören. Es ging an diesem Abend um „Metropolen“.

„Stadtluft macht frei“, das wussten schon die Leute im Mittelalter. Die Stadt, so Antje Peters-Hirt in ihrer Begrüßung, steht für Fortschritt, Individualismus und Abenteuer, Technik, aber auch für Dschungel, ständige Veränderung, Anonymität, Einsamkeit, Angst. Das waren unüberhörbare Anklänge an die erste größere literarische Auseinandersetzung mit „Stadt“ durch den Expressionismus, und

so saßen unsichtbar an diesem Abend auch Schriftsteller-Paten wie Bertolt Brecht oder Georg Heym mit in der Runde.

Im Zentrum des Abends standen die im Folgenden genannten Metropolen und ihre Autoren und Autorinnen:

- Berlin: Cees Nooteboom, Annika Reich
- Wien: Lilian Faschinger
- Rom: Hanns-Josef Ortheil
- New York: Barbara Honigmann
- Frankfurt am Main
- Bikaner/Indien: Martin Mosebach

Dr. Ruth Fühner (Hessischer Rundfunk), zum ersten Mal in Lübeck, ging in ihrer Moderation von ihrem Eindruck vor Ort und der inneren Spannung zwischen der Beschaulichkeit der Gänge und dem „Metropol“-Thema aus. Auf dieser Bandbreite nahm sie eine kurze Vorstellung und

Einordnung der Autoren und Autorinnen vor und versuchte in einer ersten Runde das Verhältnis der einzelnen Schriftsteller zum Thema des Abends auszuloten. Sie wollte sich damit dem Thema „von außen“ nähern, von der persönlich gemachten Erfahrung, nicht von der Literatur her. Die Österreicherin Lilian Faschinger betonte, dass Metropolen zumeist sehr „versteckt“ sind, dass es eine große Spannung zwischen den „Gängen“ und der „großen Stadt“ gebe. Sie müsse viel reisen; wenn sie z. B. in Wien geblieben wäre, hätte sie „eine Bombe geworfen“, da sie diese Stadt mit ihrer „unverarbeiteten Vergangenheit“ aus der Zeit des 3. Reichs immer wieder als „abstoßend“ und „dämonisch“ empfunden habe. Barbara Honigmann hat auf unterschiedliche Weise ein Doppelleben geführt als Deutsche und Jüdin, zuerst